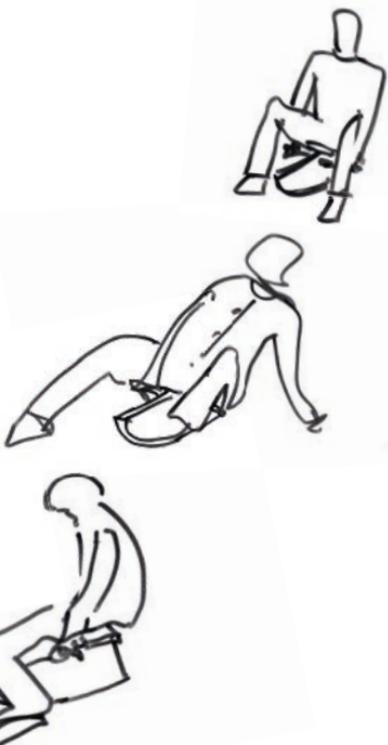


's PÖCKL

Tradition
Handwerkskunst
Sportgeist



Kuno Prey | Sarah Troi
Fakultät für Design und Künste - unibz

'S PÖCKL

Tradition
Handwerkskunst
Sportgeist

Ein Projekt von
Kuno Prey, Sarah Troi
Fakultät für Design und Künste
Freie Universität Bozen

in Zusammenarbeit mit
Ivh.apa Wirtschaftsverband
für Handwerker und Dienstleister

Kuno Prey

Wieso?

Dieses kleine Buch, das Sie in ihren Händen halten, ist eine Hommage an die Bergbauern in Südtirol. Sie haben im letzten Jahrhundert das Pöckl – ein ebenso geniales wie simples Fortbewegungsmittel für den Winter – für ihre zahlreichen Kinder erfunden.

Über das Buch hinaus unternehme ich den Versuch, Kindern und Jugendlichen die Freude und Genugtuung zu vermitteln, ein Objekt mit eigenen Händen zu bauen.

Auf der Innenseite des Umschlages findet man einen QR-Code, mit dem man eine Bauanleitung und einen Plan herunterladen kann, um ein Pöckl zu bauen.

Viel Spaß beim Lesen, Bauen und Fahren.

Auf die Plätze, fertig, los!

Inhalt

Kuno Prey	Innichen im Hochpustertal, zu Beginn der 70er Jahre	09	In der Schweiz	68
			In Deutschland	72
			In Österreich	72
Gerhard Glüher	Dorfgemeinschaft, Handwerker und Abenteurer	16	Industrielle Produktion	74
			Pöckl-Rennen	78
	's Pöckl	42	Das Sommer-Pöckl	82
	Ur-Pöckl	44	Das Bockerl	84
	Ski-Pöckl	46	K1	86
	In anderen Regionen	48	Patente	90
	Am Geiselsberg	50	Josef Gutmann	98
	Um den Sellastock	52	Bauplan für dein eigenes Pöckl	102
	In Pieve di Livinallongo	54	's Pöckl Modell	106
	's Pöckl in der Welt	58	Workshops an Mittelschulen	108
	In den USA	60	Pöckl-Rennen in Felthurns	112
	In Slowenien	64	Kuno Prey Epilog	116

Innichen im Hochpustertal, zu Beginn der 70er Jahre

In den Wintermonaten waren wir Dorfkinder begeisterte Skifahrer. An den wenigen Aufstiegsanlagen gab es kaum Warteschlangen und die Skipisten lagen uns Kindern regelrecht zu Füßen. Jeder Quadratmeter Piste gehörte uns und wir flitzten standsicher auf unseren Skiern wie kleine Blitze die Hänge hinab.

Die Zeiten verändern sich, auch jene der Lifte und Skipisten. Im Laufe der Jahre wurde während der Weihnachtsferien das Skifahren für uns Kinder „schwieriger“: der Grund dafür waren die immer mehr werdenden Winterurlauber:innen. Lange Warteschlangen an den Liften und überfüllte Skipisten waren die Folge. Wer von uns Kindern war schon bereit, lange in einer Schlange stehen zu müssen und sich dazu noch seine neuen Skier von den ungeübten Tourist:innen zerkratzen zu lassen? Dazu kam, dass unsere Hindernisse auf den Pisten nicht mehr die Buckel waren, sondern die viel zu vielen Tourist:innen, die „unsere“ Pisten langsam und



ziemlich unsicher hinunter rutschten. Mit Einfallsreichtum wurde daher nach Ausweichmöglichkeiten gesucht, auch wenn damals vom heutigen Massentourismus noch keine Rede war. Als eine Alternative zum Skifahren stiegen einige auf das Langlaufen um. Eine Sportart, die damals fast nur von Athleten und wenigen Rentnern praktiziert wurde. Gleichzeitig begannen einige von uns an alten, ausrangierten Skiern herumzutüfteln, denn davon gab es „dank“ der vielen neuen technischen Entwicklungen in der Skiindustrie schon jede Menge. Neue Materialien, neue und schnellere Skikonstruktionen, Schuhe aus Kunststoff mit bis zu sechs Schnallen oder Skistöcke aus Aluminium verdrängten die älteren Modelle schnell.

So bauten wir sogenannte Mono-Skier: zwei Bindungen hintereinander auf einem Ski oder zwei Bindungen parallel auf einer Holzplatte montiert, die dann auf einen Ski aufgeschraubt wurde. Wir hatten große Freude am Experimentieren und Genugtuung am Tüfteln. Im Kopf ließen sich unsere Konstruktionen wunderbar fahren,

auf dem Schnee war es dann manchmal doch etwas anders.... Wir hatten aber viel Spaß und konnten so die Zeit bis nach Neujahr gut überbrücken - denn dann hatten wir die Pisten wieder für uns.

Aus diesem Grund wurde das Pöckl nun wieder entdeckt. Jemand muss ein altes vom Dachboden heruntergeholt haben, wer das war, kann ich icht mehr sagen. Anfänglich benutzen wir das alte Ur-Pöckl, einige Jahre später das schnellere Ski-Pöckl. Auch diesmal bauten wir es mit ausrangierten Skiern der Vorsaison, denn der Druck und der Wunsch nach dem neuesten Ski-Modell war nun größer denn je, nach dem Motto „sag mir welche Skier du dir anschnallst und ich sag dir, wer du bist“.

Das Ur-Pöckl lief auf den immer besser präparierten Skipisten nicht so, wie wir Kinder es uns gewünscht hatten, denn es war ja für die schmalen und steilen Steige, die von den Bergbauernhöfen hinunter ins Tal führten, erfunden worden. So lag es auf der Hand, dass

wir die Gleitfläche der Kufen zu vergrößern begannen. Wir sägten alte Skier ab und schraubten sie auf das Ur-Pöckl. Die befestigten Ski-Teile wurden mit der Zeit immer länger und die Pöcklan schneller und einfacher zu fahren.

Das Holz für unsere Konstruktionen besorgten wir uns bei den verschiedenen Tischlern im Dorf. Meistens bekamen wir Reste aus der Produktion. Metallteile bei den Schlossern oder Schmieden. Bei den Handwerkern waren wir fast immer willkommen, als hätten diese einen klaren Bildungsauftrag übernommen. Geduldig folgten sie unseren Wünschen und Vorstellungen und gaben uns auch hilfreiche Tipps. Indirekt lernten wir Kinder, was Handwerk ist und was es in einer Werkstatt so alles gibt, welches Klima dort herrscht. Auf mich persönlich hatte das Handwerk einen immer positiven, begeisternden Eindruck.

Schrauben kauften wir, wenn wir keine alten hatten oder fanden, beim „Eisendle“, ein Lebensmittelgeschäft mit

einer kleinen Eisenwaren Abteilung. Frau Ilse Eisendle verkaufte Sgombri (in Öl eingelegte Makrelen) gleich kompetent und begeistert wie Schrauben und Nägel.

Die Entwicklung vom Carving-Ski in den 1990er Jahren habe ich nicht mehr direkt miterlebt, denn damals lebte ich weit entfernt von meinen Bergen. Es hat bei mir dann fast 15 Jahre gedauert, bis ich von meinem „Renntiger“ mit seiner 205 cm Länge auf Carving Skier mit einer Länge von 160 cm und vorgegebenem Kurvenradius von ca. 11 m, umgestiegen bin. Das neue und berauschende Fahrgefühl beim Carven war überwältigend, ich kam mir vor wie ein rasanter Zug mit Neigetechnik, der sogenannte Pendolino, zu sein.

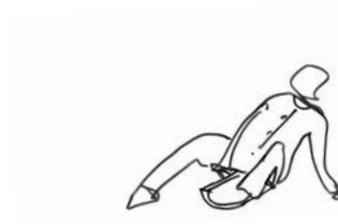
Es ist somit nachvollziehbar, dass die nachkommende Pöcklbauer-Generation nun Carving-Skier als Kufen einsetzte, und zwar in ihrer ganzen Länge. Wenn man mit einem dieser Pöckl auf einer frisch präparierten Piste carvt, ist das ähnlich, als würde man im Atlantischen Ozean auf haushohen Wellen reiten. Im Vergleich zum

verbreiteteren Snowboard ist das Pöckl schneller und auch viel leiser und somit eleganter. Der Carving- Ski soll auch vom Snowboard abgeleitet worden sein, liest man.

Bis heute hat sich das Pöckl nicht so richtig verbreitet, es ist immer noch ein Nischensportgerät. Wichtig ist mir aber, dass uns und den nachkommenden Generationen das Pöckl erhalten bleibt und - zusätzlich zum Spaß beim Bauen und Fahren - wir uns auch an die harten Zeiten unserer Vorfahren erinnern. Vor allem aber an den faszinierenden Erfinder- und Überlebensgeist der Bergbauern, der neben vielen anderen Werkzeugen und Geräten auch das Pöckl in die Welt gebracht hat.

Dorfgemeinschaft, Handwerker und Abenteurer.

Kuno Prey hat mit dem „Pöckl“ nicht nur einen seltenen alten Gegenstand aus seiner südtiroler Heimat wieder entdeckt, sondern er hat ihn neu gestaltet. Mit dem Bauplan, den man am Ende dieses Buches herunterladen und drucken kann, ist es möglich, das Gefährt nachzubauen. Die Anpassungen und Modernisierungen, die sowohl die Jugendlichen damals in Innichen, als auch die aktuellen, sind Prozesse des „Upcycling“ oder des „Upgrading“ des Urpöckl. Prey hat schon selbst in Schulen Workshops gegeben, und mit Kindern Pöckl gebaut. Die Konstruktion des Objektes ist leicht zu verstehen, und man braucht nur wenige Baumaterialien, daher ist es ein ideales „Modell“ für zukünftige Handwerkerinnen und Handwerker. Der Kurs und die Bauanleitung liefern ein Verständnis darüber, wie die Teile Schritt für Schritt zusammengefügt werden müssen, damit das Gerät funktioniert. Der pädagogische Wert dieser Kurse ist ebenso hoch wie der Spass am Fahren mit dem fertigen Objekt. Das Bauen, das



„Werken“ mit Holz und Werkzeugen, das Verstehen der Gestalt, der Funktion und des Zusammenspiels der Teile ist dem Gestalter natürlich ein grundlegendes Anliegen. Der Designer ist hier gleichzeitig der Handwerker - die Gestalt braucht die Erfahrung der Hand - mehrere Arten des Wissens kommen zusammen, dies ist die Einstellung des Designers. Wenn man berücksichtigt, dass in den vergangenen zwanzig Jahren der Kunst- und Werkunterricht kontinuierlich reduziert wurde - dies nicht nur an höheren Schulen - so ist die Initiative solcher handwerklicher Kurse umso wichtiger.

Die Frage, warum sich der Designer an der Weitergabe des Wissens um das Bauen des Pöckl engagiert, ist ebenso berechtigt wie diejenige, warum sich der Mensch Kuno Prey für diesen alten Gegenstand interessiert. Die Antwort liegt auf der Hand: im Pöckl steckt viel Nostalgie, er ist ein authentisches Stück der Heimat, des Dorfes, in dem er aufwuchs. Er löst Erinnerungen an seine Freunde aus, seine Erlebnisse mit ihnen, seine Familie und vielen kleinen und

großen Geschichten. Das Objekt ist überzogen mit einer immateriellen Patina aus Geschichte, Wehmut, Romantik, und dem Wissen, dass diese Zeit nicht mehr zurückkommen wird. Das Pöckl ist ein abenteuerliches Gefährt, bei dem das Bauen wahrscheinlich ebenso aufregend war wie das Fahren selbst. Die Seifenkiste dürfte die Schwester des Pöckl sein. Sie kommt aus dem gleichen Geist, der gleichen Herausforderung, wird aus den gleichen (kindlichen) Träumen und Sehnsüchten gespeist. Der einzige Unterschied ist, dass sie auf Rädern rollt und sie braucht die trockene Straße des Sommers. Vergessen wir nicht die Geschwindigkeit und das Gelände der Pisten und der Wege, die ebenso gemeistert werden müssen wie die Fahrzeuge selbst. Jedes selbst gebaute Gerät ist ein Einzelstück und trägt die Ungewissheit und die Unsicherheit mit sich, ob es tatsächlich funktioniert, ob es den Belastungen standhält und dass es leichter zerstört werden kann als ein industriell gefertigtes und durch den TÜV geprüfetes Objekt. Das Ungewisse ist eine Eigenschaft des Neuen und des Abenteurers. Der Abenteurer ist derjenige der

aufbricht, der Pionier, der die Gefahr auf sich nimmt zu scheitern, aber wenn das Abenteuer gelingt, dann ist der Stolz umso größer.

Die Pöckl, von denen Kuno Prey anekdotisch erzählt, hatten zwar die Kinder selbst gebaut, doch sie sind an zwei Bedingungen geknüpft, die gegeben sein mussten: einmal die Neugierde am Versuch der eigenen Fähigkeiten des Zusammenbauens, zum anderen das Vorhandensein von Handwerk und Handwerkern, die ihr Wissen an die Kinder weitergaben, ihre Werkzeuge und ihre Materialien mit den Kindern teilten und Zeit für sie übrig hatten. Die Tatsache, dass es wahrscheinlich oft Reste von Brettern, Kanthölzern und Eisenstücken gewesen sind, schmälert nicht diesen sozialen Wert der Tat, den Kindern zu helfen. Der materielle Wert spielt für das Pöckl überhaupt keine Rolle, denn es ging nicht darum, das teuerste und exquisiteste Gerät gebaut zu haben (und sein Eigentümer zu sein), sondern das schnellste, am besten zu lenkende und das robusteste, das auch derbe Schläge aushielt,

wenn Buckel, Steine und Gräben der „Rennpisten“ den Kufen und dem Sitz das Letzte abverlangten. Man kann das Pöckl mit dem Baumhaus vergleichen: sie sind immer nur für kurze Zeit fertig, denn ihr Gebrauch ist das Wagnis, das Experiment, das Offene der neuen Erfindungen und man hat ständig die Notwendigkeit, Details zu verbessern. Da sie aus zusammengesuchten Materialien gefügt waren, konnten sie immer wieder neu montiert, repariert, ausgetauscht, geändert werden, ohne dass das ganze Stück darunter Schaden nahm. Ganz im Gegenteil, es wurde dauernd verbessert. Es hatte keine fertige standardisierte Form und vom Gesichtspunkt seiner Funktion her betrachtet war es ein ständiger kreativer Prozess, der das Unkonventionelle und somit das Neue in die Welt brachte. Die Grundlage des modernen Designs hat im spielerischen Bauen der Kinder eine bemerkenswerte Parallele. Die formale Ästhetik kam erst dann ins Spiel, wenn es um die Show, die Angeberei im Rennen ging, es betraf die letzten 10 Prozent des Stolzes, und natürlich den Neid der Konkurrenten. Wer kann es bestreiten: wenn der

schnellste Gewinner auch noch mit dem auffälligsten Design seines „Rennbocks“ punkten konnte, der hatte ganz sicher die Bewunderung der schönsten Mädchen im Dorf auf sich gezogen.

Wo und wann hat man das Pöckl „erfunden“? Die Frage ist historisch nicht eindeutig zu beantworten, weil es keine Dokumente gibt, die einen ersten Handwerker oder Bauer nennen, dessen Namen man nun als Urheber hätte. Man weiss noch nicht einmal einen Entstehungsort, sodass man sagen könnte, dass das Urpöckl zum Beispiel aus Innichen oder Matrei stammt. Seine Ursprünge hat es im Alpenraum - seltenen Erwähnungen zufolge kann man seine Erfindung auf die Gebiete des Tirol im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert eingrenzen. Die Nordtiroler nennen das Gefährt „Klumper“.

Man müsste umfangreiche Nachforschungen in Fotoarchiven durchführen, um die ersten Familienbilder zu entdecken, auf denen Kinder mit ihren Pöckl zu

sehen sind. Es wäre kulturgeschichtlich sicher eine interessante Aufgabe. Aber immerhin gelingt es, die Umstände zu beschreiben, für die es gebraucht wurde. Es steht fest, dass es nicht die Städte in den Tälern waren, sondern die Dörfer in größerer Höhe, die ländlichen alpinen Umgebungen, in denen die Gemeinschaft der Siedlungen und auch deren Geschlossenheit mit allen ihren Vor- und Nachteilen für die einzelne Bewohnern vorherrschte. Das Pöckl wurde von den Kindern dazu benutzt, um auf schmalen Pfaden, in Rinnen und Hohlwegen, die die Holzfäller durch das Herausziehen der Bäume geschaffen hatten, in das Tal zur Schule zu kommen. In kinderreichen Familien war auch das Geld nicht vorhanden, um sich mehrere Schlitten für die Kinder leisten zu können. Da war das Pöckl die ideale Lösung, denn seine Herstellung war preiswert. Wenn einmal ein Holzteil oder die Kufe gebrochen war, hatte jeder Hof das nötige Werkzeug zur Reparatur in der Werkstatt. Wenn nicht, war der Schreiner, Schmied oder später der Spengler, der mit Rat und Tat half, in der nächsten Strasse

zu erreichen. Das Pöckl war also entstanden aus alltäglichen quasi natürlichen Gegebenheiten und das Dorf in den Bergen war seine Bedingung, dass es den Wandel der Zeiten überlebte.

Woher kommt der Name?

Seinen Namen schreibt man im Südtiroler Dialekt mit einem „P“, was anfänglich in die Irre führt. Wenn man aber das „P“ durch ein „B“ ersetzt, dann wird es klar, denn ein „Böckl“ ist im bayerischen Dialekt ganz einfach ein kleiner Bock, ein „Böckchen“ eben. Man findet auch die Bezeichnungen „Ski-Böckle“, „Rennbock“ oder in zeitgemäßem Englisch „Skifox“. Nun ist aber auch das Wort „Bock“ - abgesehen von einem Ziegen- Schafs- oder Sündenbock - weitgehend aus der Sprache verschwunden, weil keine Böcke mehr gebraucht werden. Der Begriff Bock bezeichnete den Sitz der Pferdekutschen, die Bank genau genommen, auf der der Kutschenlenker hoch oben sass; vor ihm liefen die Pferde und hinter sich hatte er die Passagiere oder die Ladung zu transportieren. Kutschen zu lenken erforderte

die Kenntnis der Pferde im Geschirr, die Mechaniken des Wagens und die genaue Beobachtung der oft schlechten Wege. Postkutscher waren die Experten der Logistik physikalischer, materieller Kommunikation (es gab damals nur Briefe und Pakete), sie waren die Busfahrer für Reisende und Fernfahrer für Waren aller Art. Moderne Fernfahrer in ihren LKW benutzen oft noch den Begriff „Bock“ für ihre mittlerweile sehr komfortablen Sitze, auch dies ist eine nostalgische Reminiscenz an die Zeit der Kutschen und ihre sehr harten hölzernen Sitzböcke. Der Bock und das Pöckl ist also zunächst nichts weiter als ein Sitz. Das etymologische Wörterbuch führt die Ursprünge des Wortes „Bock“ in das 11. Jahrhundert zurück, wo man mit einem „boch“ einen „Klotz“, einen „Balken“ oder die „Bohle“ bezeichnete. Alles Gegenstände, die dem Tischler- oder Schreinerhandwerk, dem Hausbau, dem Schiffsbau und der Wagnerei zuzuordnen sind. Es handelt sich also um massive hölzerne Sitze oder tragende Bauelemente, die starken mechanischen Beanspruchungen standhalten. Nun müssen wir in

Betrachtet man, dass der Bock ohne das ihn tragende Element, nämlich das Gefährt, das von diesem Bock aus gesteuert wird, nutzlos wäre. Ein Bock ist zwar ein Sitz, doch sein Zweck ist es, dem Lenker eine Unterlage zu bieten, die ihm das perfekte Führen seines Gefährtes möglich macht. Der Bock ist wahrlich kein Sessel, sondern er kommt dem Hocker am Nächsten, denn die Eigenschaft des gemütlichen Sitzens, das behagliche Ausruhen, die Polsterung und das Anpassen der Form an den Körper des Benutzers sind ihm völlig fremd. Der Bock will das unmittelbare Zusammentreffen von Körper und Material, nichts ist zwischen dem Rad oder der Kufe. Man kann soweit gehen und sagen, dass der Bock die Beschaffenheit der Erdoberfläche, über die das Fahrzeug sich bewegt, direkt überträgt. Der Bock schenkt seinem Besitzer nichts, er ist hart, direkt, schmerzhaft. Diese Aussagen beziehen sich auf das Urpöckl, von dem Kuno Prey in seinem Text erzählt. Die Pöckl, die er und seine Freunde als Kinder führen, waren nicht standardisierte, massengefertigte Industrieprodukte, sie konnten es nicht in einem

Sportgeschäft, dem Eisenwarenladen, dem Baumarkt kaufen, sondern es musste selbst gebaut werden.

Eine kleine Typologie des Pöckl. Das Pöckl war sicher nie ein massenhaft verbreitetes Fahrgerät, so wie der Schlitten und die Skier, und es ist auch kein Transportgerät. Andererseits ist es ist auch kein historisches „Einzelstück“, das nur noch in volkskundlichen Museen ausgestellt wird (ich frage mich, ob es überhaupt in diesen Sammlungen existiert) - denn es wurde immer wieder gemäß den technischen Gegebenheiten der Zeiten so optimiert und modifiziert - siehe Preys Text - dass man nicht von einem antiquarischen Artefakt sprechen kann. Doch der Reiz das Objekt selbst zu bauen, ist nicht verschwunden, denn immerhin bietet zum Beispiel der Alpenverein Südtirol für die Gemeinschaft der Heimwerker und Heimwerkerinnen einen Bausatz zum Kauf an. Das Selbstgemachte wird folglich gewünscht, gewürdigt und tradiert. Man sieht, dass es durchaus wieder Interesse an diesem Gerät geben muss, denn auf der genannten

Internetseite findet man auch ein Anmeldeformular zu einem Rennen. Dennoch kann man feststellen, dass Pöcklrennen keine ernstesten Veranstaltungen sind, sondern - wie der Text des AVS es schon sagt - es eine „Gaudi“ für Kinder und Jugendliche ist, also der Spass am Fahren und Mitmachen im Zentrum steht, nicht der Gewinn von Preisen.

Was bedeutet es, mit einem Pöckl zu fahren?

Das Pöckl ist typologisch gesehen ein Monoski auf dem man sitzt und sich an einer Stange unter dem Sitz festhält, um nicht herunterzufallen und auch damit zu lenken. Es ist also ein rasender Hocker auf einem „Bein“ und der „Pilot“ oder die „Pilotin“ dieses Sitzes lenkt das Gerät mit einem oder zwei Füßen plus der Verlagerung des Körpers, um eine Kurve zu fahren. Das Gleichgewicht zu halten ist dabei nicht gerade eine einfache Angelegenheit und der Fahrstil liegt tatsächlich zwischen dem Snowboard und einer Rodel. Wenn das Gerät nicht schon viele Jahre lang existieren würde, dann könnte man es als Skifabrikant oder als

kluger Touristiker durchaus erfinden, um noch eine weitere Attraktion im Wintersportangebot der Kinder zu bieten: es wäre einzureihen zwischen all die mehr oder weniger überflüssigen Anlagen oder „Gadgets“ wie Sommerrodelbahnen, Skibikes, Miniskates, Snowbulls, Pingujets oder andere Typen von Plastikrutschobjekten. Betrachtet man Fotos von Pöcklfahrerinnen und Fahrern, so drängt sich eine Ähnlichkeit auf mit paralympischen Athleten, die Monoskier und Skistöcken benutzen, an deren Spitze sich kurze Skier befinden, die das zweite Bein ersetzen, bzw. die Arme mittels dieser Orthesen bis auf den Boden verlängern. Jede Respektlosigkeit liegt mir fern, wenn ich den Vergleich anstelle, doch der Pöcklfahrer, welcher in Schräglage in einer Kurve das Bein auf der Innenseite anzieht, benutzt tatsächlich die Kuve oder den Ski als mechanisches „Ersatzbein“. Es scheint, dass diese aus seinem oder ihrem Körper herauswächst und mit ihm verbunden ist. Die Balance zu halten, die Mitte zu finden ist das Geheimnis der Beherrschung des Gerätes und man sagt, es sei wie Fahrradfahren: wenn man es einmal

erlernt hat, wird man es auch dann noch können, wenn man viele Jahre nicht gefahren ist.

Andere Arten des Wissens.

Dieses eben beschriebene Suchen der Balance und das ausprobierende Verstehen, wie Objekt und Körper interagieren müssen ist das, was ich „Wissen des Körpers“ nennen möchte. Ich komme gleich noch einmal auf diese Eigenschaft zurück, wenn ich über das Tun des Handwerkers spreche. Dieses Wissen ist eine ausgewogene Mischung von verstandesgeleitetem Verstehen durch Beobachten, Lesen und Erkennen und dem nachahmenden Handeln und dem Testen, um das Scheitern zu überwinden. Das Risiko zum Scheitern ist natürlich anfänglich hoch, ebenso die Möglichkeiten der Verletzungen, doch ohne den Willen und den Mut, die vernunftgesteuerten Grenzen zu übertreten, gelingt es nicht, das Schwere zu meistern. Es gibt keine Meisterschaft ohne Scheitern, Enttäuschung, und Verlust. Der „Einsatz“ des Körpers ist in praxisbasierten Arbeiten ein wesentlicher Teil dieses Prozesses der

Erkenntnis. Wer etwas kann, der kennt die Materie und sich selbst: das gilt für das Kind, welches das Pöckl baut und testet und auch für den Handwerksmeister, bei dem das Wissen zur Profession wird. Spiel und Ernst stehen in diesem Fall garnicht weit auseinander.

Neben oder hinter der Kindheitsgeschichte, die Prey erzählt, steht eine andere, auf der die individuellen Geschichten aufbauen, das ist die Geschichte des Handwerks und der Dorfgemeinschaften, deren wesentlicher Bestandteil sie waren. Der Handwerker spielte eine zentrale Rolle, nicht nur als Helfer der jungen Konstrukteure, sondern als verbindendes Element im Alltagsleben der Dörfer. Natürlich gab und gibt es die sozialen Magnete, die rituellen Treffpunkte zum Zusammensitzen, Reden, Zuhören, Feiern und Streiten, wie die Dorfkneipe oder die Kirche, doch die Werkstätten der Handwerker bildeten andere, ebenso attraktive Orte, die wie ein stabile Netz das Dorf durchzogen. Seine Gestalt und seine Akteure wurden nur selten von den üblichen „Standesschranken“ und

Konfessionen traditioneller Dörfer beeinflusst. Im Gegensatz zur Kirche, zur Dorfkneipe, ja selbst zur Dorflinde (wenn es sie überhaupt noch gab), waren die Handwerke und die Handwerker nicht abhängig von den Beziehungen und sozialen Prägungen, die an diesen Orten stattfanden. Handwerker wurden gebraucht, sie waren angesehen, auf ihre Kompetenzen hat man sich verlassen, denn sie stellten die materiellen Grundlagen und das Wissen bereit, durch das die Dörfer überlebten. Handwerker waren immer Menschen die man kannte und deren Familien aus dem Dorf stammten. Man kann begründbar behaupten, dass maßgeblich Familien die einzelnen Gewerke über Generationen hinweg weitertrugen und am Leben erhielten. Das Handwerk - um ausnahmsweise den generalisierenden Begriff zu verwenden - bietet gute Möglichkeiten der Identifizierung, damals die Identifizierung mit dem Dorf, der Heimat. Das bedeutet, dass der Schmied der Dorfschmied der Familie X war, den man mit Vornamen ansprach und der Schreiner war der Familienvater, der mit seinen Söhnen die Stuben

baute, die Renommierobjekte der Häuser des Dorfes. Er selbst bewohnte einen Hof, der seit Jahrzehnten auch einen Hofnamen hatte. Betrachtet man die Geschichte des Handwerks in Südtirol - und hier wären viele andere ländliche und abgelegene Regionen in ganz Europa mit einzubeziehen - so ergab sich eine geradezu zwingende Notwendigkeit, dass die Bewohnerinnen und Bewohner der Bauernhöfe, Gehöfte, Ansitze des Landadels, deren Bewohner aus den Familien sich zusammensetzen, sehr viele handwerkliche Fertigkeiten und Kenntnisse beherrschen mussten, um in „zivilisationsfernen“ Gegenden leben und überleben zu können. Das handwerkliche Wissen ist nicht per se von Natura aus vorhanden, sondern es ist eine Errungenschaft, die auf der Vorarbeit von vielen Generationen aufbaut und die immer wieder neu in jeder Generation geübt, manifestiert werden muss, sonst geht sie verloren. Die Siedlungsplätze waren so gewählt, dass die Natur die notwendigen Rohstoffe bereitstellte, die andere Hälfte mussten die Menschen durch Geschick, Beobachtung, Erfahrung, Arbeit und Erfindergeist

beisteuern. Wenn man von den Rohstoffen der Natur spricht, so kann man schnell feststellen, dass es die Materialien Holz, Wolle, Flachs, Leder gewesen sind, welche die südtiroler Gewerke verarbeiteten und die sie hatten entstehen lassen. Heute ist dies immer noch der Fall, lediglich haben sie sich an die Bedingungen der Gesellschaft, die Technologien und die Konkurrenten aus der Industrie und vielen semi-industriellen Verfahren angepasst, wobei das Wort „anpassen“ nicht abwertend aufzufassen ist.

Welche Handwerke benötigte man?

Wenn wir die Fortbewegungsmittel betrachten, dann sind Küfer, Böttcher und Wagner die Berufe gewesen, die neben anderen Gegenständen des täglichen Bedarfs auch Schlitten, Fuhrwerke, Karren herstellten. Kleine Dinge für den Haushalt und die Landwirtschaft waren sicher nicht die Haupteinkommensquelle dieser Handwerker, sondern aufwändig herzustellende Fässer und Wagenräder, die in hohen Stückzahlen gebraucht wurden. Wie sieht es heute aus? Wagenräder gibt es

selten noch, Fässer sind geblieben und der hölzerne Kinderschlitten wird immer noch gebaut. Doch dem Schlitten steht ein trauriges Schicksal bevor, denn angesichts der warmen Winter werden die schneebedeckten Hänge und Waldwege, die zu Pisten präpariert wurden selten.

Die Handwerker, zu denen Kuno Prey und seine Freunde in den 1960er Jahren noch gehen und um Rat und Material fragen konnten, sind heute nicht mehr da. Viele Gewerke sind verschwunden, weil die Dinge, die sie herstellten, nicht mehr nachgefragt werden. Das Vergehen und Verschwinden ist ein Symptom der gnadenlos vergehenden Zeit. Was man so beiläufig als den Wandel des Lebens bezeichnet, ist die Ursache dafür, dass Dinge aus dem Alltag langsam - gelegentlich auch sehr schnell - verschwinden. Die Notwendigkeit für den Gebrauch - damit direkt verbunden ist der Nutzen - entscheidet über das Sein und das Nicht-Mehr-Sein der Gegenstände, mit denen wir uns umgeben. Es liegt in ihrer materiellen Natur aus denen sie gemacht

wurden, dass sie vergehen, sich abnutzen, brechen, weniger werden, verrotten, denn sie sind trotz der „Künstlichkeit“ der menschengemachten Stoffe natürliche Objekte, weil sie der physischen Welt angehören, aus denen sie bestehen. Lediglich die Form - genauer gesagt die Umformung und Hybridisierung - bestimmt der Mensch; das ist sein „kultureller“ Beitrag der Transformation von Material.

Das Wissen der Handwerker, oder sagen wir die handwerkliche Intelligenz, setzt voraus, dass Geist und Körper oder Hirn und Hand eine unterrennbare Einheit bilden. Zielgerichtetes und kausales Denken und Agieren entsteht damit, dass der Mensch mit alles seinen Sinnen (also dem Körper) mit den Dingen und Materialien „umgeht“ und dadurch kann Fantasie, Improvisation, Kombinationsgabe / Kreativität gefördert werden. Es sei hier vorausgesetzt, dass diese Anlagen in jedem Menschen schlummern. Wer handwerklich lernt, der muss allerdings mit hoher Aufmerksamkeit einem Vorgang folgen, der Neugierde verlangt und die

übende Wiederholung der Perfektion und auch die Selbstkontrolle nach sich zieht. Das ist ein komplexes Zusammenspiel aus Wahrnehmung, Materialgefühl, Handfertigkeit und guten Ideen, sonst entstehen keine neuen Dinge. Die Werkstatt ist jener Kulminationspunkt, der Ort, welcher sowohl ein geselliger also kommunikativer Treffpunkt war, als auch ein Lernort für soziale Tugenden. So zum Beispiel das nachvollziehbare Verstehen, die tausendfachen Routinen und Ordnungen, der Fleiß und das Handwerksethos, also der Wunsch danach, eine Arbeit um ihrer selbst willen gut zu machen: mit anderen Worten, das Streben nach dem Optimum. Dass sich die Gesellen und Lehrlinge in mühsamen Jahren dem Meister unterordnen mussten steht auf einem anderen Papier und sollte bei aller Begeisterung für das Handwerk immer mitgedacht werden. Nebenbei bemerkt waren die Zünfte ausschließende Organisationen - wer dazugehörte, der war enthoben von der harten Arbeit mit der Erde und den einfachen Diensten der Mehrzahl der Menschen.

Das Zeug und der Zeuge.

Wenn man den kulturellen Anteil der Dinge untersucht, ist die Schlußfolgerung möglich, dass Gegenstände sowohl das Ergebnis, als auch Auslöser von körperlicher und geistiger Energie sind. Sie bezeugen die Geschicklichkeit der Hände, die Ausdauer der Arbeit, die Mühe und die Erfinderkraft, kurzum sehr Vieles, was das menschliche Dasein ausmacht. Nicht zu vergessen ist die Liebe zur Handarbeit, die Identifikation mit den Materialien, Rohstoffen und Werkzeugen, und das Bewußtsein für Dauer, denn die investierte Herstellungszeit findet ihre Entsprechung in der Lebensdauer der handgemachten Dinge. Sie sind keine Symbole weil sie nichts bezeichnen - auch das Pöckel nicht - sondern sie sind materielle Ausdrucksformen der Zivilisation, der Kultur, des Zusammenlebens von Menschen in einer bestimmten Zeit. Wenn man richtig fragt, erzählen sie, wie das Verhältnis der Menschen in der gegebenen Umwelt in den untersuchten Zeiträumen gewesen ist, bzw. aktuell noch ist. Die anthropologischen Wissenschaften führen seit dem 19.

Jahrhundert vor, wie Zeugenschaft der Alltagsdinge, der Kulte und der Künste zum Sprechen gebracht werden können, wenn man sie daraufhin analysiert, was die Menschen mit ihnen gemacht haben. Das bedeutet, wie sie mit, in, und durch gezielte und geplante Handlungen entstanden, wie sie zu ihren Formen gekommen sind. Auf einer abstrakteren Ebene bezeugen sie auch, wie man sie als Mittel und Medien der Kommunikation gebrauchte, ohne dass sie dafür hergestellt wurden. Ist nicht irgendwo in einer der vielen Bedeutungsebenen des umgangssprachlichen Wortes „Zeug“ der „Zeuge“ enthalten? Das Wort Zeug bezeichnet eine unbestimmte und wahrscheinlich auch unbestimmbare Menge von Dingen, die zusammengehören, ohne dass sie durch einen Grund oder eine Notwendigkeit miteinander verbunden sein müssen. Die Menge an Dingen, die wir „das Zeug“ nennen, hat als bestimmende Eigenschaft gerade diese Vagheit, die undeutlichen Grenzen, die fehlende Ordnung oder planvolle Struktur: sie sind eine Menge ohne System, eine Anhäufung, deren Entstehungsursachen zwischen Zufall und

Absicht liegen, doch die wirklichen Gründe, warum sie genau so erscheinen wie man sie antrifft, werden nie durchschaubar sein. Könnte man dies, wäre das Wort „Zeug“ hinfällig, man würde stattdessen präzisere Worte wählen, die dazu fähig sind, die Agglomeration derart zu benennen, dass der Leser oder die Zuhörerin den Sinn verstehen würde, der hinter oder unter der angesammelten Menge liegt. Das Zeug kann schlichtweg alle Dinge bezeichnen, die einer einzelnen Person, aber auch einer ganzen Gemeinschaft gehört. Das Handwerkszeug, das die Werkzeuge der Handwerker bezeichnet, sammelt und verdichtet somit einen Habitus, eine Geschichte, eine Haltung. Jedes Teil des Zeugs hat oder hatte seine Notwendigkeit, denn nichts wurde gemacht oder erfunden, ohne für etwas gebraucht zu werden, das wiederum ein Drittes forderte. Diese inneren Notwendigkeiten, diese Vernetztheit der Handwerker, der Dörfer, der Lebenssituationen sind die Essenz dessen, was das komplizierte Wort „Heimat“ meint. Das Pöckl ist Teil des „Zeugs“ der Heimat und es bezeugt seine gelebte Geschichte, die immer noch ist.

's Pöckl

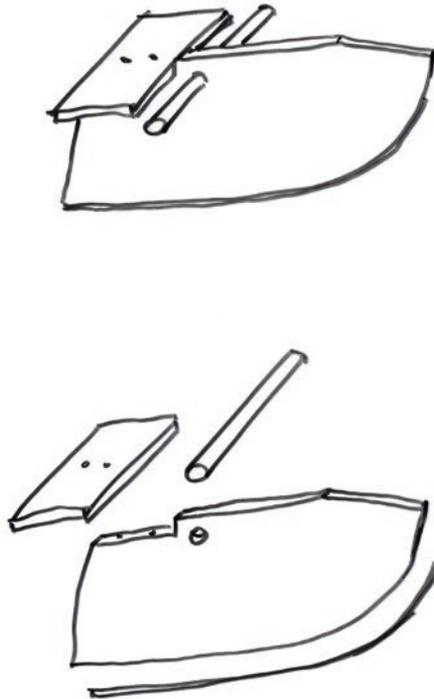
Das Pöckl war ein einfaches Transportmittel, mit denen sich viele Bergbauernkinder in den Wintermonaten fortbewegen konnten. Es ermöglichte ihnen den Talboden auf den schmalen Steigen sicher und schnell zu erreichen, um dort die Schule oder die Kirche zu besuchen. Das Pöckl war ein leichtes, einfach handzuhabendes Gerät, was direkt am Bauernhof kostengünstig herstellbar war. Bergbauernfamilien bestanden oft aus vielen Kindern und konnten es sich nicht leisten, für diese mehrere Schlitten anzuschaffen. Schlitten wurden nämlich vom so genannten „Roder“ gebaut, der Handwerker im Dorf, der Räder für die Transportwagen herstellte. Holzräder und Schlittenkufen waren aus Eschenholz und wurden aufwendig mit der Hilfe von Wasserdampf in Form gebracht. Dampfgebogene Teile waren für Bergbauern kaum erschwinglich, denn sie lebten häufig unter bescheidenen Bedingungen und waren echte (Über)Lebenskünstler. Sie schafften es aber, mit der kargen und „geizigen“ Natur zurechtzukommen. Der Glaube an Gott spielte dabei eine nicht unrelevante Rolle.



Ausschnitte aus dem Rai Südtirol Beitrag *Lernen, wo die Hennen Steigeisen tragen* (2020, Kofler, Lechthaler)

Ur-Pöckl

Bergbauern hatten zwar wenig Geldmittel, waren aber sehr erfinderische und kreative Menschen. Irgendwann hatte ein Bauer oder eine Bäuerin die Idee, ein breites Stück Brett zu nehmen, dieses vorne abzurunden, ein zweites, kleineres Brett darauf zu nageln und einen geraden Ast quer als Griff hinzuzufügen. Zur Verstärkung der Kufe wurde ein altes, ausgedientes Sägeband, dessen Zähne abgeschliffen wurden, angebracht. Das Pöckl war erfunden! Dies soll sich im oberen Pustertal zugetragen haben.



Explosionszeichnung vom Ur-Pöckl

Ski-Pöckl

In den 1970er Jahren hat sich das Ur-Pöckl aufgrund der aufkommenden Ski-Industrie weiterentwickelt. Der Ski wurde durch seine andauernd technische Erneuerung zum Konsumgut. So blieben viele „alte“ Skier übrig, die abgeschnitten an die Unterseite des Ur-Pöckl angeschraubt werden konnten. Der Hauptkörper des Ur-Pöckls wurde durch einen Holzunterbau ersetzt, der mit der Sitzfläche und dem Ski verbunden. Somit entstand das heute bekannte Ski-Pöckl. Anfangs wurden die langen Skier abgeschnitten, dann mit dem Aufkommen der Carving-Skier wurden diese in ihrer gesamten Länge angebracht. Mit den Carving-Skiern ist es möglich, sehr schnell und sicher auf den präparierten Skipisten mit viel Spaß zu carven.



Ur-Pöckl mit Ski. Ski-Pöckl. Ski-Pöckl mit Carvingski

In anderen Regionen

Ausgehend von der Annahme, dass der Ursprung des Pöckls im Pustertal liegt, wurden Varianten in weiteren Dörfern und Tälern gefunden:

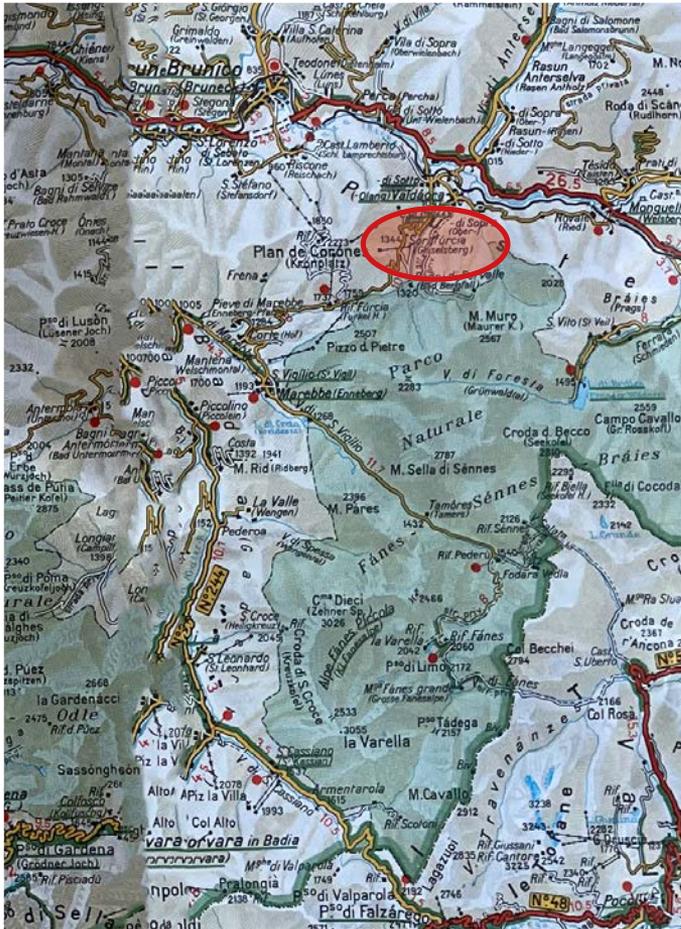
Am Geiselsberg

Um den Sellastock

In Pieve di Livinallongo

Am Geiselsberg

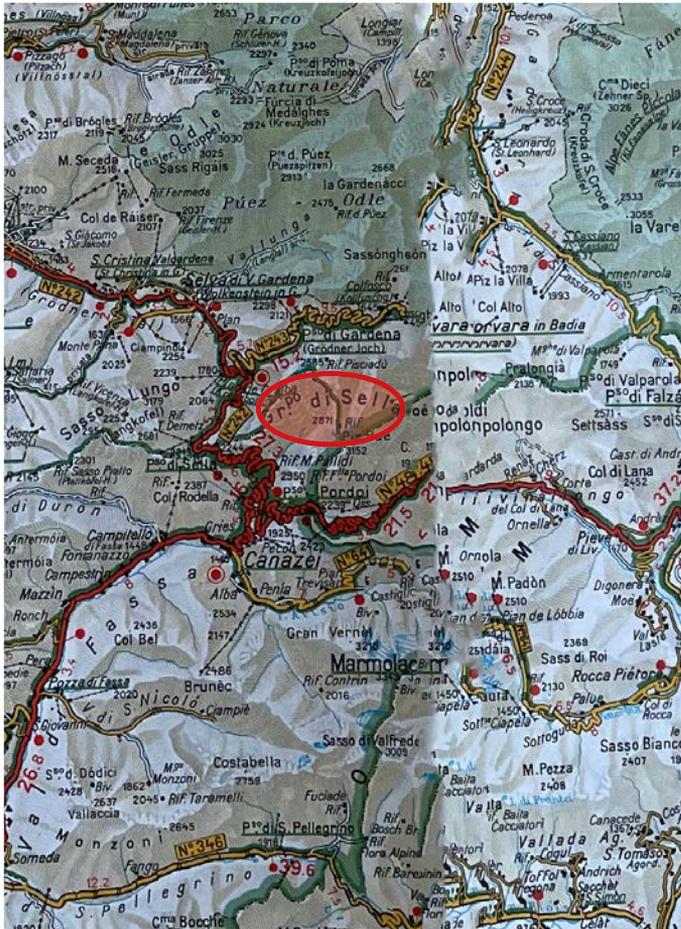
Zahlreichen Aussagen zufolge sollen die Einwohner vom Geiselsberg bei Olang die Erfinder des Pöckls sein. Der Rodelbauer J. Sapelza aus Oberolang erzählte, dass er in den 1940er Jahren für einen aus Neapel stammenden Briefträger ein Pöckl gebaut hatte. Es soll sein Erstes gewesen sein. Der Briefträger brauchte ein leichtes Fortbewegungsmittel, leichter als eine Rodel und einfacher zu tragen, um unkompliziert, nach dem Zustellen der Post, vom Geiselsberg den Talboden erreichen zu können.



Geiselsberg bei Olang, Pustertal, Südtirol

Um den Sellastock

Das Pöckl lässt sich auch im Gebiet um den Sellastock nachweisen. Die dort lebenden Ladinier sollen sich von einer großen Karfreitags-Ratsche inspirieren haben lassen, die auf einer Brett-Kufe montiert von Hof zu Hof gezogen worden war.

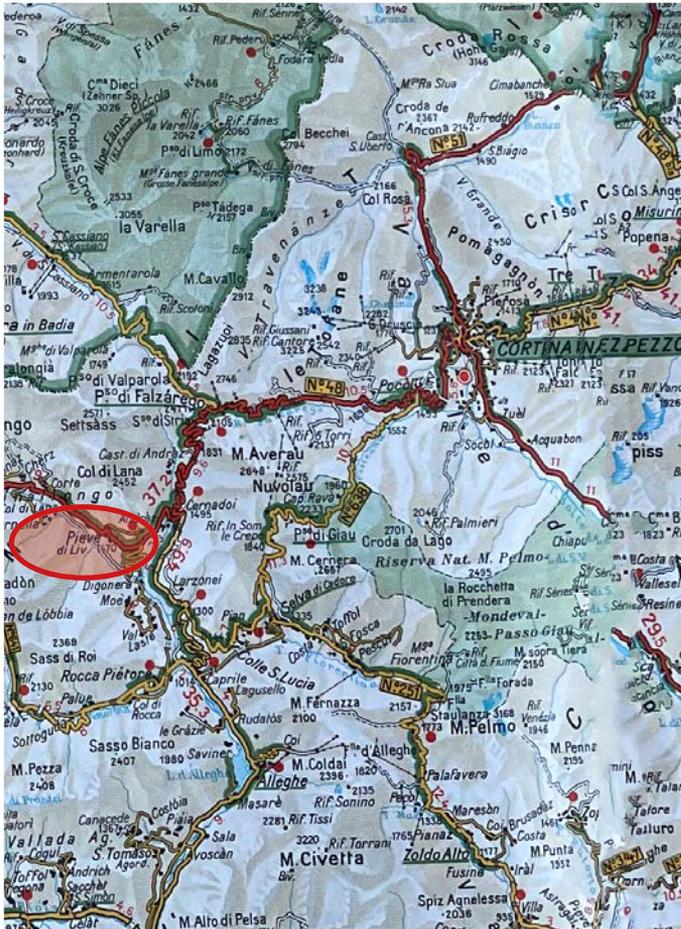


Sellastock, Südtirol/Belluno/Trentino

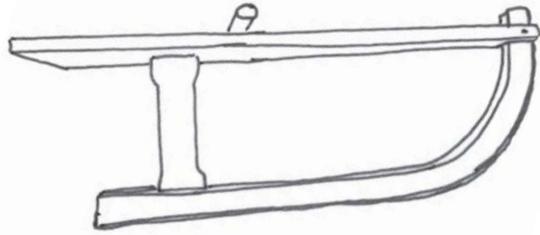
In Pieve di Livinallongo

Der kleine Ort liegt in einem sehr steilen Tal hinter dem Falzarego-Pass (BL), wo einige Bergbauernkinder sogar auf die andere Talseite mussten, um die Schule besuchen zu können.

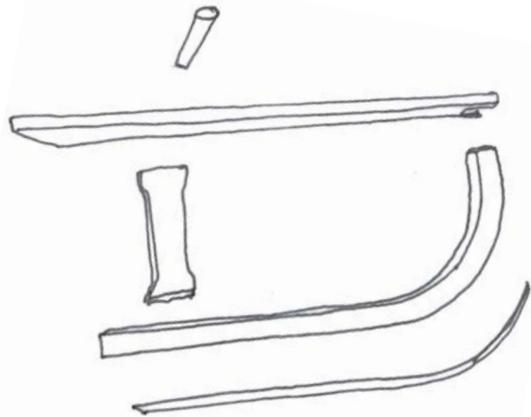
Das dort entwickelte Pöckl, unter den Namen *Lousin* bekannt, zeichnet sich durch eine besonders originelle Bauweise aus: an den Steilen Hängens des Tales wächst der untere Teil eines Baumstamms kurvenförmig aus dem Boden. Die Bauern und Kinder, als aufmerksame Beobachter der Natur, haben sich kleine Bäume ausgesucht, die die ideale Kurve für eine Kufe aufwiesen. Diese wurden abgeschnitten und zurechtgehobelt, und waren somit eine natürlich gebogene Kufe. Auf diese wurde ein schmales Brett, das gleichzeitig auch Sitzbrett war, befestigt. Kufe und Sitzbrett wurden durch eine Holzstütze verbunden und mit einer dünnen Holzleiste als Haltegriff ergänzt. Das Besondere an diesem Pöckl ist der minimale Materialaufwand, das leichte Gewicht und seine Form, die es besser tragbar machen.



Pieve di Livinallongo, Belluno



Pöckl "Lousin"



Explosionszeichnung



Natürlich gebogener Baumstamm für eine Kufe

's Pöckl in der Welt

Weltweit sind immer wieder Pöcklan an Orten entstanden, wo es dieselben Bedürfnisse gab, wie die der Bergbauern im oberen Pustertal. Es ist nicht auszuschließen, dass einige Bergbauern, Knechte oder Mägde aus dem Pustertal ausgewandert sind und ihr Kulturgut aus der Heimat „mitgenommen“ haben, darunter vielleicht auch das Pöckl.

Spuren vom Pöckl wurden in folgenden Ländern gefunden:

In den USA

In Slowenien

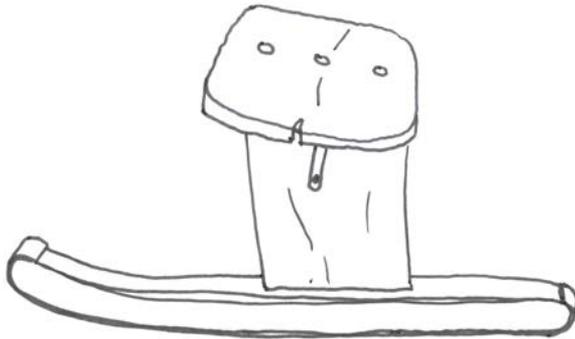
In der Schweiz

In Deutschland

In Österreich



Sled Runner, 1940



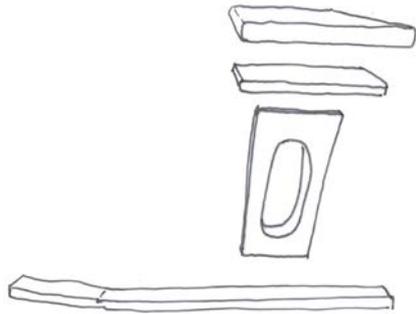
Jack Jumper

In den USA

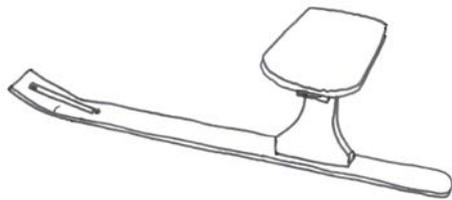
In Neuengland lassen sich die Jack Jumper (Pöckl auf amerikanisch) bis Ende des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen. Dort wurden sie von Holzfällern benutzt, um nach der Arbeit schnell ins Tal hinunterzukommen. Bei den verschiedenen Varianten sieht man eine Weiterentwicklung der Form sowie des Materials bis hin zum rein aus Metall gefertigten Pöckl. Entsprechend der Verfügbarkeit der Materialien zeichnen sich diese in den Gebrauchsgegenständen der verschiedenen Gegenden ab.



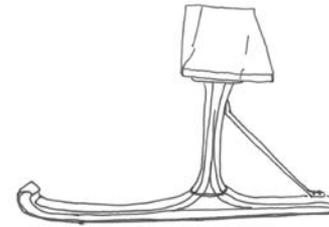
Jack Jumper



Explosionszeichnung



Jack Jumper, New England



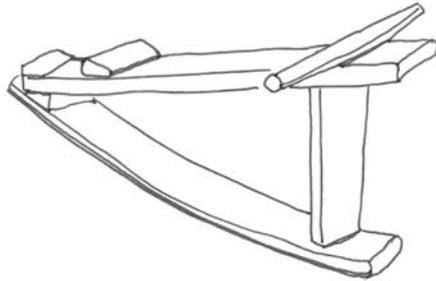
Jack Jumper, Massachusettes



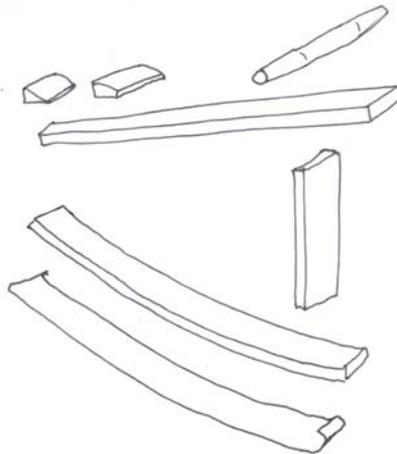
Explosionszeichnung



Jack Jumper aus Holz und Metal, Vermont



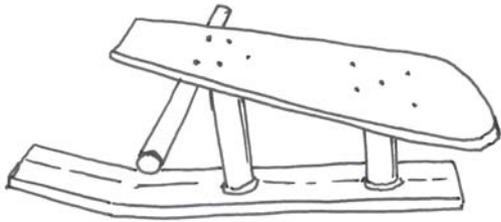
Pležuh, ca.1810



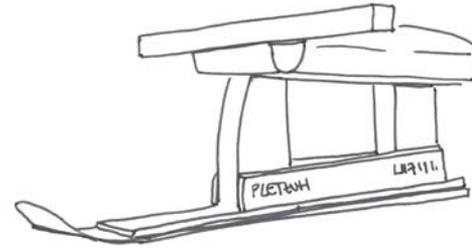
Explosionszeichnung

In Slowenien

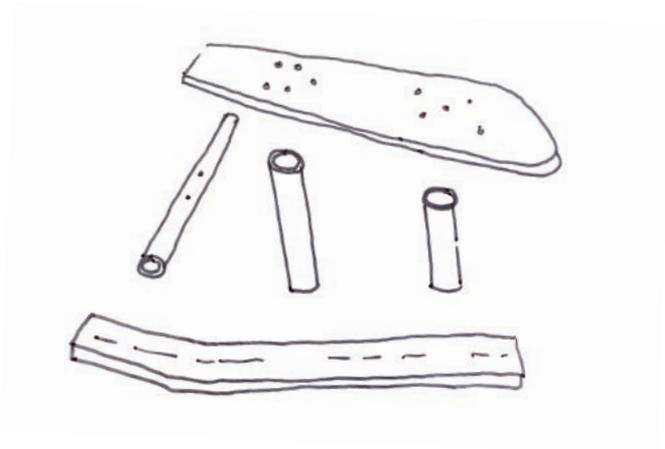
Der Pležuh stammt aus Selnica und ist laut Überlieferungen über 200 Jahre alt. Er bestand aus einem gebogenen Brett eines ausgedienten Holzfasses, auf dem ein Sitzbrett, eine Steuerstange und zwei Stützkeile befestigt wurden. Die Besonderheit beim Pležuh war die Sitzlage: man saß sehr nahe am Boden und musste sich in eine starke Rückenlage begeben, um es zum Gleiten zu bringen. Wie in anderen Ländern entwickelte sich der Pležuh mit der Zeit weiter: ein Ski wurde als Kufe eingesetzt, und andere Materialien wie Eisen und Aluminium wurden für das Untergestell verwendet.



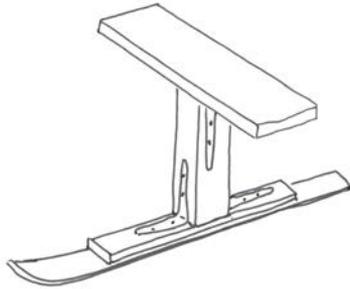
Pležuh-Variante aus Aluminium und Holz, Bristol, UK



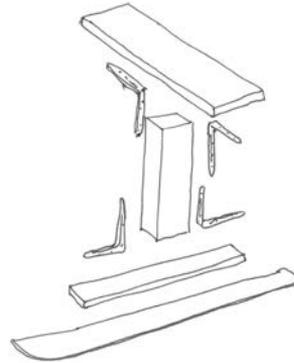
Pležuh-Bauset



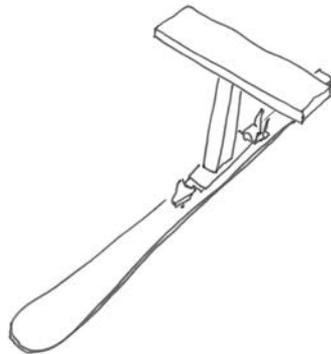
Explosionszeichnung



Skigibel 1



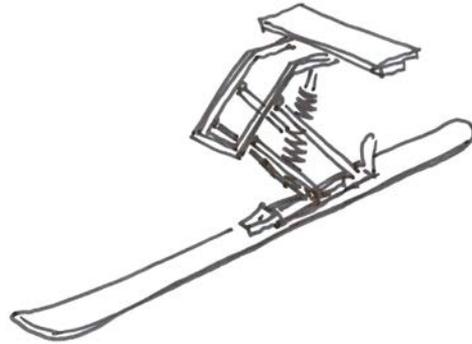
Explosionszeichnung



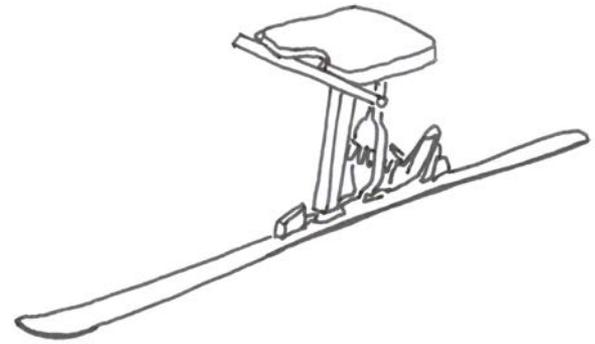
Ey-Schi 1

In der Schweiz

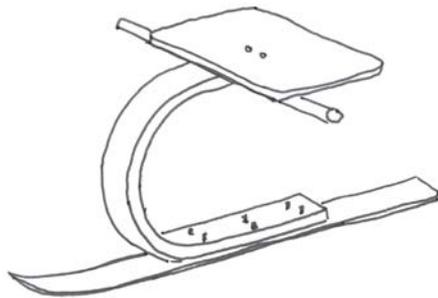
Auch in diesem Land lassen sie einige Versionen des Pöckls finden. Zwei begeisterte Pöckl-Fahrer entwickeln unabhängig voneinander zwei ähnliche Geräte, den Ski-Gibel und den Ey-Schi. Die zwei Tüftler haben sich schließlich zusammengetan, um ihre Konstruktionen zu optimieren. Es wurden mehrere Modelle angefertigt, einige sogar mit einer Feder, um den Fahrkomfort zu erhöhen. Eine Version hat an Stelle der Eisenfeder ein Bugholz. Das Ergebnis war ein Serienprodukt, das durch die Firma Skigibel.ch hergestellt und vertrieben wird.



Ey-Schi 2



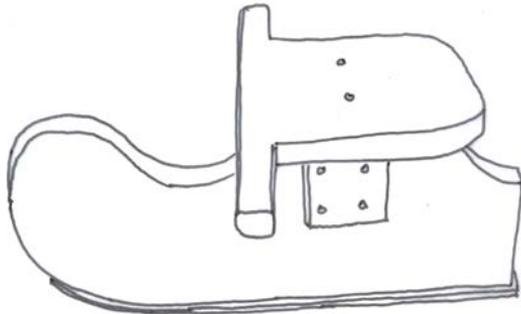
Skigibel 5



Skigibel 3



Skiböckle, Allgäu



Klumper, Tulfes im Stubaital

In Deutschland

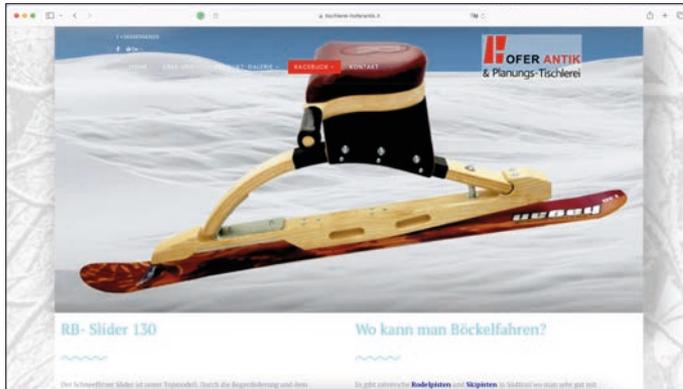
Im Allgäu befindet sich eine weitere Variante des Ski-Pöckls. Es wurde von der Firma Skiboeckle-Manufaktur entwickelt und hat eine gepolsterte Sitzfläche. Das Skiboeckle wird auch als Baukit zum Kauf angeboten.

In Österreich

In Tulfes im Stubaital gibt es den Klumper. Eine Abwandlung vom Pustertaler Pöckl, das von den Tulfenern anlässlich eines Rennens im Pustertal „aufgeschnappt“ wurde. Bei diesem Modell wird ein besonders dickes Brett als Hauptkörper verwendet.

Industrielle Produktion

Es gibt mittlerweile verschiedene Firmen, die Pöckl oder ähnliche Produkte und Bausätze in Serie herstellen und zum Kauf anbieten. Leider konnte sich das Pöckl nie als Massensportgerät, wie der Ski oder die Rodel, durchsetzen. Es ist bisher immer noch ein Nischenprodukt, das von wenigen Begeisterten gefahren wird.



IT - St. Lorenzen, Hofer Antik, Raceback



CH - Herrliberg, Balancer



NL - Amsterdam, Infento, Skibock Kit



FR - Auvergne Rhône Alpes, TSL Outdoor, Yooner

NIGHTRACE

3. SPORTFREUNDE BÖCKLRENNEN

auf der beleuchteten WM-Naturbahn "First-Ackale" Gsies

09 | 02 | 08

Naturrodelbahn "First-Ackale"




Mannschaftswertung

Start: 18.00 Uhr
 Startnummernausgabe: 17.00 Uhr
 INFO & Anmeldung bis 08|02|08: Tel. 347 5835530
 Bocklverleih am Start
 anschließend

PREISVERTEILUNG im beheizten BÖCKLFETE mit DJ'RYDUU

GSIES
AMATEURFLUGSPORTVEREIN

Für Unfälle vor, während und nach der Veranstaltung wird keine Haftung übernommen!

Plakat des 3. Sportfreunde Bocklrennen, Gsies

Pöckl-Rennen

Weltweit werden Pöckl-Rennen abgehalten, wo es um Geschwindigkeit und Originalität geht. Die Rennen werden in der Regel von Pöckl-Vereinen organisiert. Im oberen Pustertal werden jährlich Pöckl-Rennen in Innichen, im Gsiesertal und am Geiselsberg abgehalten.

- USA Jack Jumping World Championships
- IT Gsies Becklrennen
- IT BockWM Olang
- DE Sommerböckle-Rennen Bad Tölz
- CH Skibock-Schweizermeisterschaften
- AT Klumperrennen Tulfes
- AT Bockerl WM Steinach



Plakat des 6. Sportfreunde Böcklrennen, Gsies



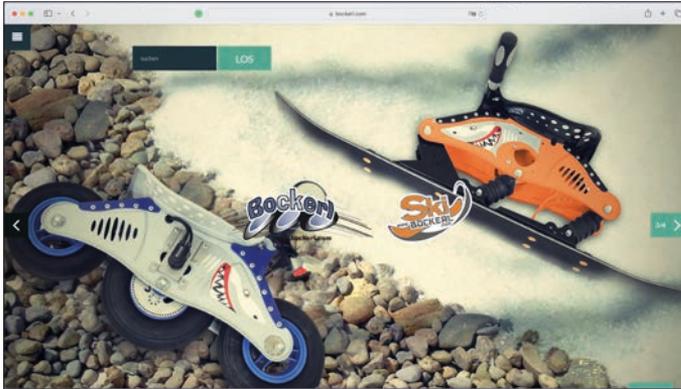
Plakat des 8. Sportfreunde Böcklrennen, Gsies

Das Sommer-Pöckl

Unter den Pöckl-Fahrern gibt es einige, denen der Winter zu kurz ist. So haben sie Sommer-Varianten entwickelt: Vom einfachen Ur-Pöckl ausgehend bis zu technisch hochentwickelten Modellen mit hydraulischem Bremssystem. Das Sommer-Pöckl ist im Gegensatz zum Winterpöckl ein sehr gefährliches Sportgerät, denn es wird auf Asphalt- und Schotterwegen gefahren.

Das Bockerl

In Bad Tölz gibt es eine besondere Abwandlung des sonst nur im Winter nutzbaren Pöckls: das sogenannte Sommer-Pöckl. Der Ski wird hier mit breiten, robusten Rädern ersetzt. Somit kann man in den Sommermonaten die Forstwege mit etwas Geschick hinunterfahren. Diese besondere Pöckl Art ist mit einem effizienten hydraulischen Bremssystem ausgestattet.



DE - Bad Tölz, Bockerl

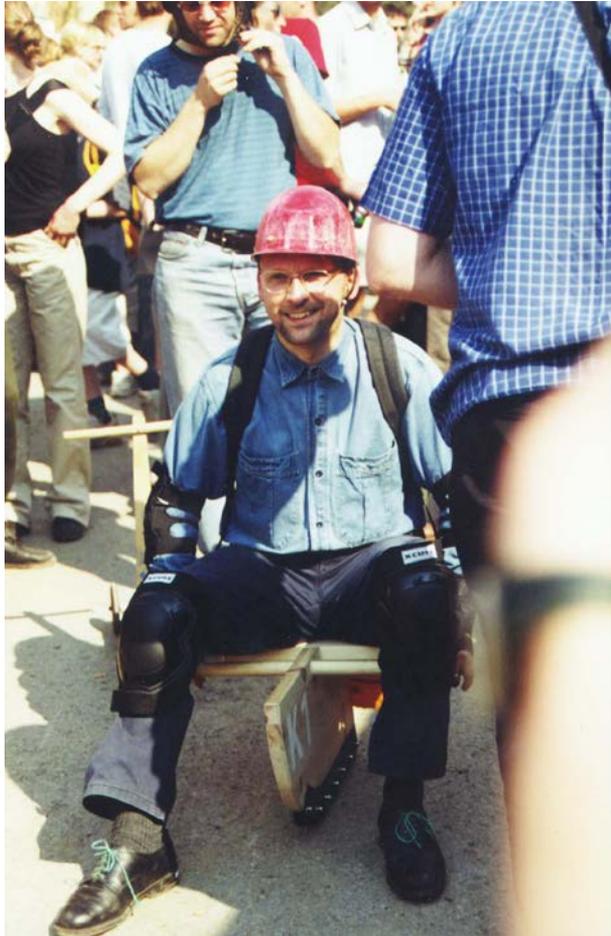


K1 Sommer-Pöckl, 2001

K1

K1 steht für K + uno = Kuno.

Ausgehend vom Ur-Pöckl hat Kuno Prey, damals noch Professor an der Bauhaus Universität, für das legendäre Seifenkistenrennen in Weimar ein Pöckl sommertauglich gemacht: Anstelle der Metallkufe hat er ein U-Profil aus Eisen mit 7 Inline-Skater-Rollen befestigt. Die Bremsen waren zwei auf seinen Schuhen angeschraubte Metallplatten. Als Sicherheitsbekleidung trug er einen Bauhelm, einen Rucksack voller Schaumgummi und Knie-, Hand- und Ellebogenschützer.



Seifenkistenrennen Weimar, 2001



Patente

Pöcklbauer sind Tüftler mit ausgeprägtem Erfindergeist. Ihre Ideen wurden immer wieder durch die Anmeldung eines Patenten geschützt. Weltweit wurden rund 15 Patente angemeldet, sogar in Japan. Das älteste, das der Variante vom Geiselsberg ähnelt, stammt aus dem Jahr 1914, eingetragen beim Patentamt in Washington, USA.

UNITED STATES PATENT OFFICE.

MAGDALENA DIENER AND CHARLES FREDOLIN URBAN, OF MILWAUKEE, WISCONSIN.

MONORUNNER COASTING-SLEIGH.

1,117,807.

Specification of Letters Patent. Patented Nov. 17, 1914.

Application filed July 9, 1913. Serial No. 778,125.

To all whom it may concern:

Be it known that we, MAGDALENA DIENER and CHARLES F. URBAN, citizens of the United States, residing at Milwaukee, in the county of Milwaukee and State of Wisconsin, have invented new and useful Improvements in Monorunner Coasting-Sleighs, of which the following is a specification.

This invention is an improved mono-runner coasting sleigh, the object of the invention being to provide an improved sleigh of this character which is cheap and simple in construction, is very strong and durable, which may be readily steered and on which the equilibrium may be readily maintained and which, moreover, when not used for coasting may be readily drawn along and thus avoiding the necessity, heretofore existing of having to pick up and carry the sleigh when moving from place-to-place and not coasting thereon.

One object of our invention is to effect improvements in the construction of the runner and in the construction and arrangement of the seat thereon so as to prevent unpleasant jar or concussion from being imparted to the rider when landing after making leaps as when coasting down irregular surfaces.

Another object of the invention is to provide improvements in the construction of the runner frame so as to greatly strengthen the same and also brace and support the seat.

Another object of the invention is to effect improvements in the construction of the foot rest and adapt the same for use in equilibrating and also for steering the sleigh and to further adapt the foot rest for use as an auxiliary runner at one side of the main runner to support the sleigh in an upright position and enable it to be readily drawn from place to place when not in use.

Another object of the invention is to provide an improved auxiliary runner which may be used in lieu of the foot rest for supporting the sleigh in an upright position and permitting the same to be readily drawn from place to place.

Another object is to provide improved means for detachably securing the seat on the runner or runner frame and permitting the seat to be adjusted longitudinally as may be desired.

In the accompanying drawings—Figure 1 is a side elevation of a mono-runner coasting sleigh constructed in accordance with our improvements and especially adapted for use by a man. Fig. 2 is a vertical transverse sectional view of the same on the plane indicated by the line *a-a* of Fig. 1 and looking rearwardly. Fig. 3 is a horizontal detail sectional view of the same on the plane indicated by the line *b-b* of Fig. 1, and looking downwardly. Fig. 4 is a detail perspective view of a modified form of foot rest especially adapted for use on a tandem coasting sleigh which is adapted to be used by several persons. Fig. 5 is a vertical transverse sectional view, showing the construction of the connections between one of the auxiliary 70 runners and the foot rests. Fig. 6 is a detail perspective view, showing another modified form of foot rest, especially adapted for use by children and on small sleighs of this character. Fig. 7 is a detail horizontal sectional view on the plane indicated by the line *c-c* of Fig. 6. Fig. 8 is a perspective view of a modified form of our improved mono-runner coaster or sleigh especially adapted for use by women. Fig. 9 is a detail vertical sectional view on the plane indicated by the line *d-d* of Fig. 8. Fig. 10 is a detail elevation. Fig. 11 is a detail perspective view of the clamping segments of the foot rest. Fig. 12 is a detail perspective view, showing another modified form of foot rest which is especially adapted for use on small sleighs. Fig. 13 is a detail inverted plan of the seat and of the upper bar of the runner on which the seat is secured. Fig. 14 is a detail vertical transverse sectional view of the same on the plane indicated by the line *e-e* of Fig. 13.

Referring especially to the form of our invention shown in Fig. 1, the runner 1 which

M. DIENER & C. F. URBAN,
MONORUNNER COASTING SLEIGH.
APPLICATION FILED JULY 9, 1913.

1,117,807.

Patented Nov. 17, 1914.
3 SHEETS-SHEET 2.

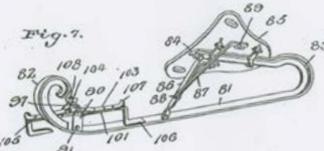


Fig. 8.

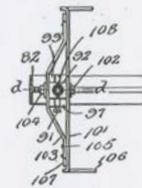


Fig. 9.

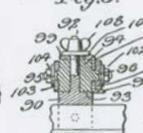


Fig. 10.

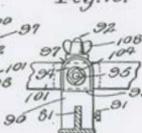


Fig. 11.

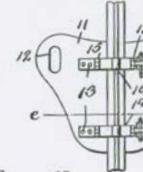


Fig. 12.

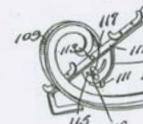


Fig. 13.

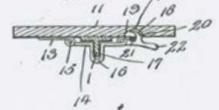


Fig. 14.



M. Diener & C. F. Urban
Inventors
J. C. Gardner
Attorney

Inventors
M. Diener and
C. F. Urban,
By Victor J. Evans
Attorney

Nr. 206872

Klasse 126 a

SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT

EIDGEN. AMT FÜR



GEISTIGES EIGENTUM

PATENTSCHRIFT

Veröffentlicht am 16. Dezember 1939

Gesuch eingereicht: 14. November 1938, 20 Uhr. — Patent eingetragen: 31. August 1939.

HAUPTPATENT

Robert KÄGI, Wald (Zürich, Schweiz).

Einkufiger Schlitten.

Gegenstand der vorliegenden Erfindung ist ein einkufiger Schlitten. Derselbe ist gekennzeichnet durch einen Sitz mit seitlich vorspringenden Handgriffen und eine zentrale, mit dem Sitz und der Kufe verbundene Stütze, wobei die Kufe an der Sitzstütze auswechselbar angeordnet ist.

Infolge der Auswechselbarkeit einer Kufe, z. B. einer breiten Kufe, gegen eine schmale, kann der einkufige Schlitten den Schneeverhältnissen der Schlittbahn angepasst werden, so daß derselbe Schlitten nur mit entsprechend breiter Kufe verwendet werden kann. Das Einkufensystem des Schlittens befähigt den Fahrer, auch scharfe Kurven, z. B. in Bobsleighbahnen, zu befahren. Der einkufige Schlitten ist sehr solid, durch Balance und Druck auf den einen oder andern Sitzgriff leicht zu lenken und bequem zu tragen. Er kann auch als sogen. Tandemschlitten ausgebildet sein, wobei ein Hinterschlitten die zur Lenkung erforderlichen Balancebewegungen eines Vorderschlittens mitmacht, aber in bezug auf

den Vorderschlitten eine Winkelstellung einnehmen kann.

Die Zeichnung veranschaulicht ein Ausführungsbeispiel des Erfindungsgegenstandes, wobei

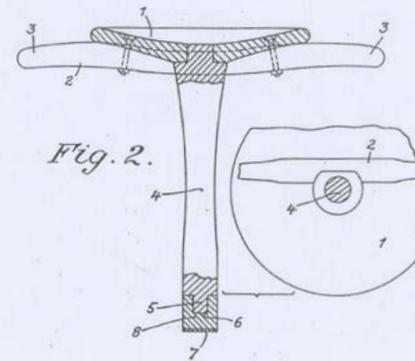
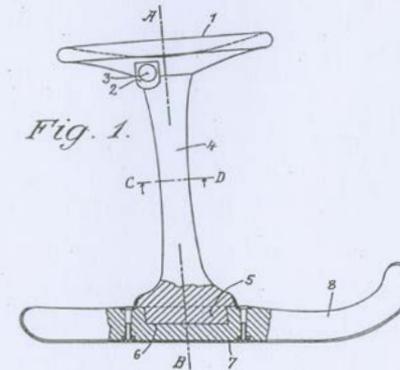
Fig. 1 einen Aufriß des Schlittens mit teilweise vertikalem Schnitt und

Fig. 2 einen Schnitt nach der Linie A—B und einen Schnitt nach der Linie C—D in Fig. 1 zeigen.

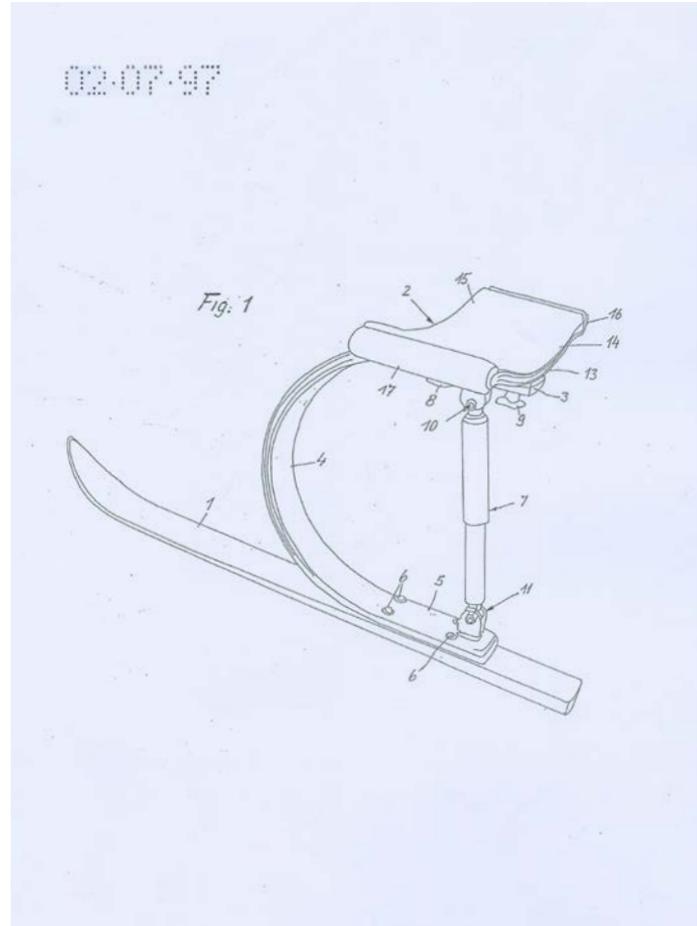
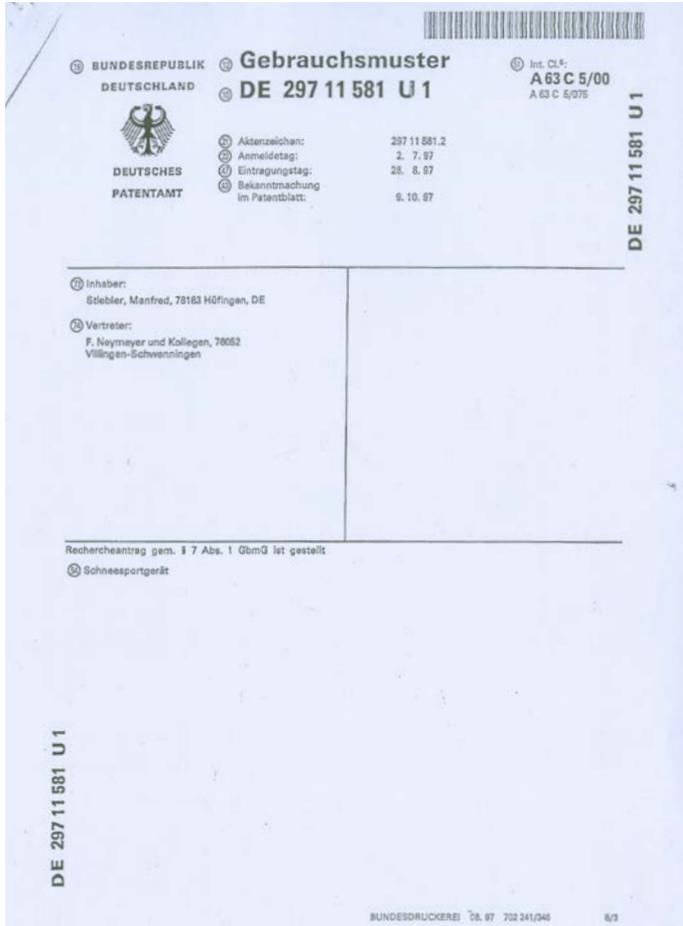
1 bezeichnet den runden Sitz des Schlittens, auf dessen Unterseite eine Griffstange 2 befestigt ist, deren Handgriffe 3 über den Sitz 1 seitlich vorstehen. Der Sitz 1, der mit einem Polster versehen sein kann, ist im Zentrum auf einer Stütze 4 befestigt, deren unteres Ende zu einem prismatischen Zapfen 5 ausgebildet ist. Auf diesen Zapfen ist eine mit einer dem Zapfen entsprechenden Aussparung 6 und mit einer Stahllaufschiene 7 versehene Kufe oder Sohle 8 auswechselbar aufgesetzt. Die Stange 2 umfaßt die Sitzstütze an deren oberem Ende teilweise. Die Laufbreite der dargestellten Kufe

Robert Kägi

Patent Nr. 206872
1 Blatt



Patent für einen einkufigen Schlitten, Schweiz, 1938



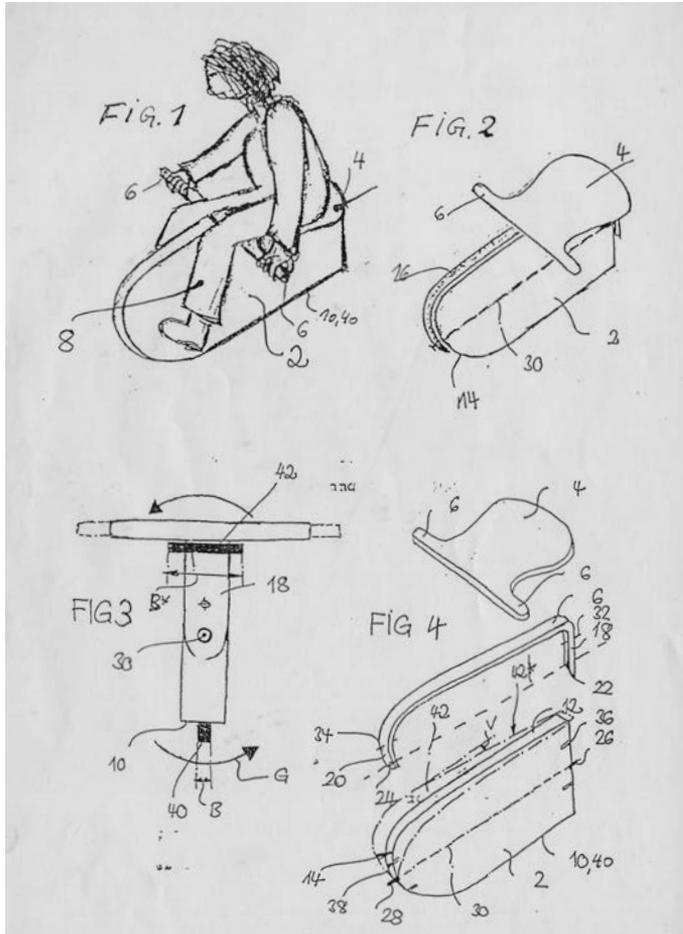
Patent für ein Schneesportgerät, Deutschland, 1997

Josef Gutmann, Jenesen, Südtirol

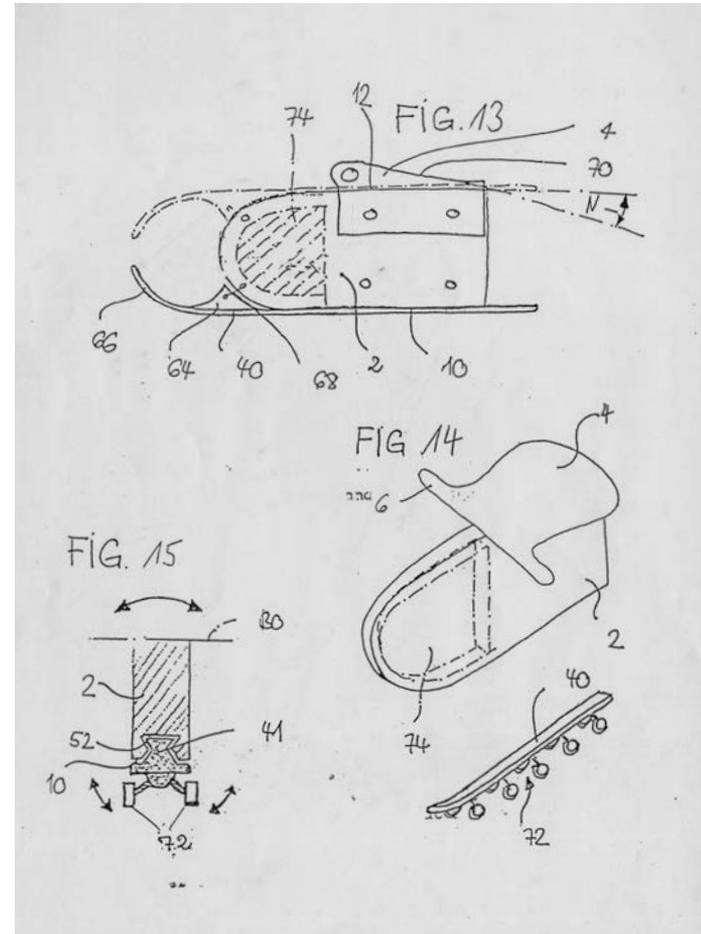
Im Jahr 1995 versuchte auch ein Lehrer aus Jenesen sein Pöckl durch ein Patent zu schützen. Seine Erfindung sah vor, die Kufe vom Pöckl austauschbar zu machen, um so auf unterschiedlichen Untergründen, wie die von Pisten oder Rodelbahnen, zu fahren. Man konnte eine breite oder eine schmale Kufe anbringen. Besonders sticht die Möglichkeit hervor, die jeweils andere Kufe direkt am Pöckl befestigen zu können und somit immer einsatzbereit dabei zu haben. Josef Gutmann versuchte, seine Erfindung mehreren Sportgeräteherstellern anzubieten, doch der große Erfolg blieb leider aus. Ein Grund dafür wird sicherlich sein, dass das Pöcklfahren eine Nischensportart war und immer noch ist.



Pöcklan mit austauschbaren Kufen



Patent eines Pöckls mit austauschbarer Kufe, Josef Gutmann, 1995



Ausführung mit abnehmbaren Rollen, Josef Gutmann, 1995

Bauplan für das Ur-Pöckl

In Zuge der Zusammenarbeit von Prof. Kuno Prey und Sarah Troi, Fakultät für Design und Künste - Freie Universität Bozen mit dem Ivh.apa - Landesverband für Handwerker und Dienstleister entstand der Bauplan für ein Pöckl.

Ziel ist, Jugendlichen Handwerksberufe näher zu bringen und sie auf spielerische Art zu motivieren, ihr eigenes Pöckl zu gestalten, zu bauen und schließlich selbst zu fahren. Der Bauplan ist eine Beilage vom Ivh.apa Magazin „Manufakt“ und wurde für Kinder ausgelegt; für Jugendliche und Erwachsene wird eine etwas höhere Brettstärke (min. 25mm) empfohlen. Man kann den Bauplan samt Bauanleitung herunterladen, indem man den QR-Code auf der Innenseite des Buchumschlages scannt.



WEITERBILDUNG

ERFAHRUNGSORIENTIERTE, KARRIEREUFÖRDERNDE AUS- UND WEITERBILDUNG WIE DIE
HILFE BEI DER WIRTSCHAFTSBEREITUNG UND DER FÖRDERUNG VON LEHRBEREITEN LEHRLEHRLINGEN

„sPöckl“: Ein Forschungsprojekt

DAS WIRTSCHAFTSBEREITUNGSPROJEKT UND DIE ERFAHRUNGSORIENTIERTE AUS- UND WEITERBILDUNG WIE DIE HILFE BEI DER WIRTSCHAFTSBEREITUNG UND DER FÖRDERUNG VON LEHRBEREITEN LEHRLEHRLINGEN

Das Pöckl ist ein Spielzeug, das aus Holz gefertigt ist und aus einem Brett besteht, das mit einem Brett bedeckt ist. Es ist ein Spielzeug, das aus Holz gefertigt ist und aus einem Brett besteht, das mit einem Brett bedeckt ist. Es ist ein Spielzeug, das aus Holz gefertigt ist und aus einem Brett besteht, das mit einem Brett bedeckt ist.

Das Pöckl ist ein Spielzeug, das aus Holz gefertigt ist und aus einem Brett besteht, das mit einem Brett bedeckt ist. Es ist ein Spielzeug, das aus Holz gefertigt ist und aus einem Brett besteht, das mit einem Brett bedeckt ist. Es ist ein Spielzeug, das aus Holz gefertigt ist und aus einem Brett besteht, das mit einem Brett bedeckt ist.

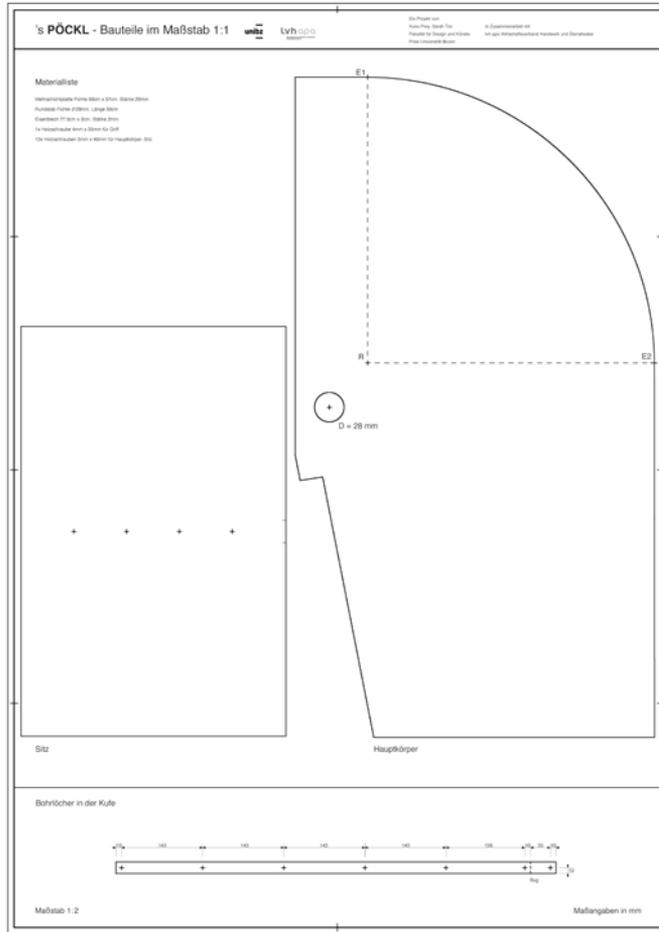
Das Pöckl ist ein Spielzeug, das aus Holz gefertigt ist und aus einem Brett besteht, das mit einem Brett bedeckt ist. Es ist ein Spielzeug, das aus Holz gefertigt ist und aus einem Brett besteht, das mit einem Brett bedeckt ist. Es ist ein Spielzeug, das aus Holz gefertigt ist und aus einem Brett besteht, das mit einem Brett bedeckt ist.

Das Pöckl ist ein Spielzeug, das aus Holz gefertigt ist und aus einem Brett besteht, das mit einem Brett bedeckt ist. Es ist ein Spielzeug, das aus Holz gefertigt ist und aus einem Brett besteht, das mit einem Brett bedeckt ist. Es ist ein Spielzeug, das aus Holz gefertigt ist und aus einem Brett besteht, das mit einem Brett bedeckt ist.

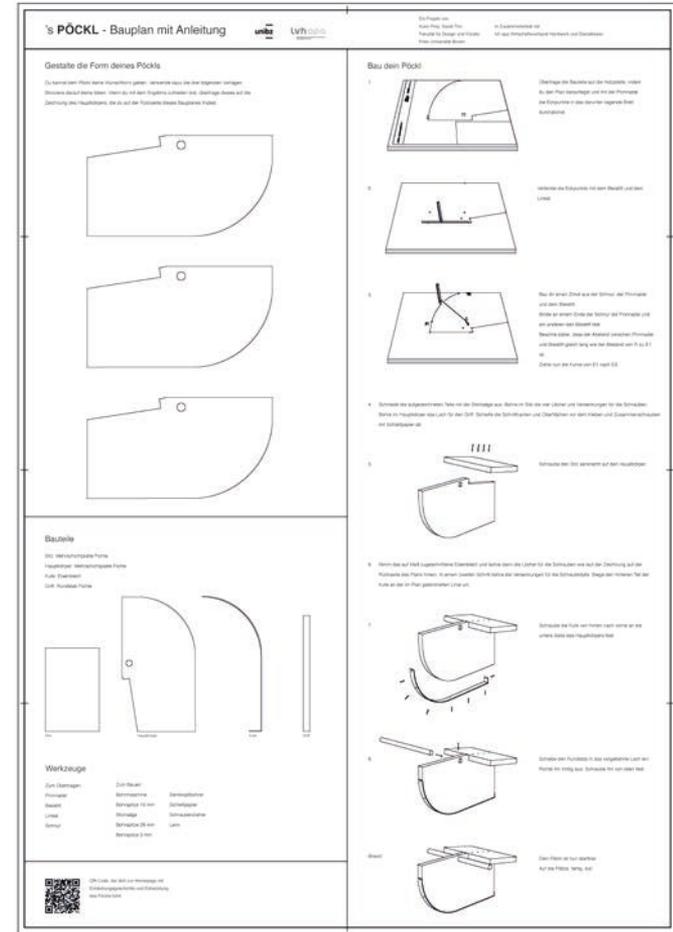
Das Pöckl ist ein Spielzeug, das aus Holz gefertigt ist und aus einem Brett besteht, das mit einem Brett bedeckt ist. Es ist ein Spielzeug, das aus Holz gefertigt ist und aus einem Brett besteht, das mit einem Brett bedeckt ist. Es ist ein Spielzeug, das aus Holz gefertigt ist und aus einem Brett besteht, das mit einem Brett bedeckt ist.

Das Pöckl ist ein Spielzeug, das aus Holz gefertigt ist und aus einem Brett besteht, das mit einem Brett bedeckt ist. Es ist ein Spielzeug, das aus Holz gefertigt ist und aus einem Brett besteht, das mit einem Brett bedeckt ist. Es ist ein Spielzeug, das aus Holz gefertigt ist und aus einem Brett besteht, das mit einem Brett bedeckt ist.

„sPöckl in der Ivh.apa-Zeitschrift „Manufakt“



's Pöckl-Bauplan, Beilage der lvh.apa-„Manufaktur“



's Pöckl Modell

Als Test wurde parallel zur Erstellung des Bauplans ein 1:1 Modell angefertigt. Dazu gehörte das Aufzeichnen der Formen, der Zuschnitt, Schleifen, und schließlich das Zusammenschrauben der Einzelteile.



's Pöckl Modell, angefertigt nach Bauplan

Workshops an Mittelschulen

Im Dezember 2023 wurden an den Mittelschulen von Eppan und Olang, Südtirol, in enger Zusammenarbeit mit den jeweiligen Techniklehrerinnen, Pöckl-Workshops abgehalten. Dabei hat Prof. Prey den Schüler:innen die Kulturgeschichte vom Pöckl vermittelt und sie ermutigt, ihr eigenes Pöckl zu gestalten. Im Rahmen des Technikunterrichts wurden dann die Pöckl von den Schüler:innen gebaut. Teil der Workshops war auch der Besuch bei einem lokalen Tischler. Dort wurde den Schüler:innen der Handwerksberuf des Tischlers näher erklärt und das Holz für den Pöcklbau ausgehändigt.



Vortrag zur Kulturgeschichte des Pöckls, Mittelschule Olang



Bauphasen der Pöcklan, Mittelschule Olang

Das Pöckl-Rennen in Feldthurns

Krönender Abschluss der Workshops an den Mittelschulen war die Teilnahme am Pöckl-Rennen, welches im Rahmen des lvh.apa-Wintersportfestes 2024 in Feldthurns stattfand. Dort haben die Junghandwerker im lvh.apa für die Mittelschüler ein Rennen mit den Kategorien Geschwindigkeit und Stil organisiert.



Pöckl-Rennen beim lvh.apa-Wintersportfest, Feldthurns



Pöckl-Rennen beim Ivh.apa-Wintersportfest, Feldthurns

Epilog

Aus der Erfahrung in den Workshops an den Mittelschulen kam klar hervor, dass es für die Jugendlichen wichtig ist, selbst Hand anzulegen und dabei auch die Kulturgeschichte vom eigenen Land zu vertiefen.

Die Schüler:innen waren vom Einfallsreichtum unserer Bergbauern sehr angetan und besonders beeindruckt, als sie verstanden haben, in welcher Armut sie gelebt haben, wenn nicht sogar überleben mussten. Während der Workshops fand ich bemerkenswert wie einige der Schüler:innen ihre Mitschüler:innen tatkräftig bei der Herstellung vom Pöckl unterstützt haben. Es kam keine Konkurrenz zwischen den einzelnen auf, niemand musste der oder die Beste sein. Der eine konnte gut mit der Fuchsschwanz-Säge umgehen, die andere mit der Standbohrmaschine. Jeder konnte sich entfalten, seine Stärken spüren und zum Ausdruck bringen. Beim Personalisieren der einzelnen Pöcklan kamen verschiedenen Motive zum Einsatz:

Heimatverbundene wie der Doppeladler oder fremde, aus den Medien aufgegriffene. Diese wurden aufgemalt oder direkt in das Holz eingebrannt.

Ich durfte feststellen, wie gut die Werkstätten der Mittelschulen ausgestattet sind und wie angenehm es ist, dort zu arbeiten. Aber auch wie gut vorbereitet einige Schüler:innen sind, und wie positiv sowie motivierend die Lehrpersonen auf die Schüler:innen eingewirkt haben und mit ihnen umgegangen sind. Sogar die typischen „Unterrichtsstörenden“ haben zu sich gefunden und sehr konzentriert am eigenem Pöckl Hand angelegt.

Das Pöckl wird nie ein Massensportgerät werden, aber in einigen Bergtälern sicherlich weiter erhalten bleiben. Ich prophezeie ihm sogar einen Aufschwung, denn in den Schneearmen Wintern, die auf uns zukommen werden, lässt es sich mit dem Pöckl - besonders mit dem Ur-Pöckl - sehr geschickt zwischen Schnee, Eis, Gras, Stock und Stein die Steilhänge oder Wege hinunter flitzen.

Quellen

<https://www.kronplatz.com/de/aktivitaeten/rodeln/boeckl>

<http://www.bockwm.com/webseite/index.asp?menupunkt=1216>

<https://www.plezuh.com>

<https://www.skigibel.ch>

<https://skiboeckle.net>

<https://www.instructables.com/Ski-Bob-or-Ski-Sled/>

https://www.facebook.com/sportfreundegsies/?locale=de_DE

<https://alpenverein.it/ski-boeckl-selber-bauen/>

<https://www.youtube.com/watch?v=xQmXeTCXv04> <https://www.emuseum.ch/en/people/37466/hansrudolf-vontobel/objects>

<https://vtsports.com/featured-athlete-the-jack-jumper-returns/>

Prey, K. 2020. Design from the Alps;

Lamb, 1860. United States Patent;

Diener, M.; Urban, C. F. 1914. United States Patent;

Kägi, R. 1938. Schweizer Patentamt;

Milton, E. A. 1964. United States Patent;

Husak, W. 1965. United States Patent;

Boschhart, H.L. 1967. United States Patent;

Johnston. 1973. United States Patent;

Witt, W. ; Dikel, K. 1975. Deutsches Patentamt;

Elwood R. Joy, E.R 1980. United States Patent;

Stiebler, M. 1997. Deutsches Patentamt;

Schnarf, L.; Schenk, J. 2005. Schwefelquelle;

Schraffl, H.P. 2014. Schwefelquelle;

Lechthaler H., Kolfer A. 2020 Lernen, wo die Hennen Steigeisen tragen. Rai Südtirol;

Reier, T. 2023;

Museum Ladin Ciastel de Tor. 2023;

Daum, E. 1993. Tagesschau. Rai Südtirol;

Gutmann, J. 1995. Deutsches Patentamt;

Gutmann, J. 2023;

Demattia, E. 2023. Istitut Cultural Ladin Cesa de Jan;

Huwiler, M. 2023. Alpines Museum der Schweiz,

Prunkvolle Schlitten. 2022. Landesmuseum Zürich;

Bacher, F. 2024

Wir danken

Evi Atz, lvh.apa, Bozen

Otto Bachmann, Innichen

Emanuela Demattia, Istitut Cultural Ladin Cesa de Jan, Pieve di Livinallongo, BL

Denni Dorigo, Istitut Cultural Ladin Cesa de Jan, Pieve di Livinallongo, BL

Emily Guerra, Mittelschule Eppan

Josef Gutmann, Jenesien

Michelle Huwiler, Alpines Museum der Schweiz, Bern, CH

Astrid Kofler, Bozen

Helmut Lechthaler, Terlan

Christa Löffler, Mittelschule Olang

Katharina Molling, Museum Landin Ciastel de Tor, St. Martin in Thurn, Gadertal

Manfred Mitterhofer, Innichen

Philipp Mitterhofer, Innichen

Karin Niederwolfgruber, Mittelschule Olang

Ramona Pranter, lvh.apa, Bozen

Thomas Reier, Sportfreunde Gsies, St. Magdalena im Gsiesertal

Jochen Schenk, Olang

Hannelore Schwabl, lvh.apa, Bozen

Allen Schüler:innen der Mittelschulen Eppan und Olang

Werkstätten der Fakultät für Design und Künste, unibz

's Pöckl

Dokumentation des Forschungsprojektes *'s Pöckl*

Kuno Prey, Sarah Troi

Fakultät für Design und Künste - Freie Universität Bozen

in Zusammenarbeit mit

lvh.apa Wirtschaftsverband für Handwerker und Dienstleister

IMPRESSUM

Herausgeber Kuno Prey, Sarah Troi

Grafik, Layout Sarah Troi

Illustrationen Kuno Prey

Gedruckt in den Werkstätten der Fakultät für Design und Künste,

Bozen-Bolzano, 2024

Papier Munken Lynx 120 g/m², 300 g/m² (cover)

Kontakt Kuno.Prey@unibz.it

ISBN 9791298510203

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte sind vorbehalten, auch die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Wiedergabe von Abbildungen, der Rezitationen, der Übertragung, der Vervielfältigung auf Mikrofilm oder in sonstiger Weise sowie der Speicherung in Datenbanken oder anderen Medien. Für die Nutzung jeglicher Urheberrechte muss der Inhaber der Rechte konsultiert werden.





—
unibz
—

ISBN 9791298510203

